Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 44

Artikel: Kirche Trub

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wir niemand mehr etwas von uns mitzuteilen haben und eine egozentrische und materialistische Lebensauffassung, daß wir uns um das Fühlen und innere Leben ferner Angehöriger kaum mehr etwas scheren? —

Zuweilen entdeckt man unter altem Familienerbgut ein Schrankfach, eine Lade, in denen sorgsam gebündelt und mit zierlichen, ein wenig verblichenen Schleifen verknüpft, streng chronologisch und mit Liebe durchblättert, Stöße von Briefen und Briefwechseln aufbewahrt sind. Briefwechsel, die über einen Zeitraum von fünfzig Jahren und länger reichen und in perlfeiner, aber deutlicher Schrift viele vergilbte Bogen füllen.

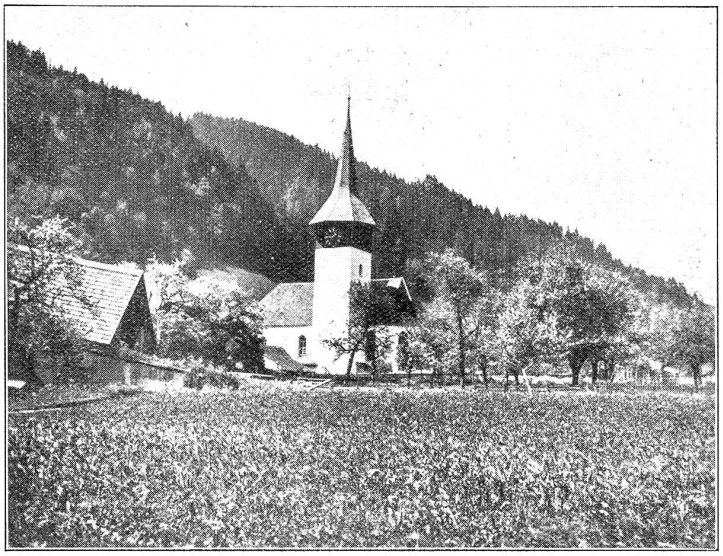
Und wenn man sich nun der Mühe unterzieht, diese Briefe zu lesen, dann geschieht etwas ganz Sonderbares; ihre Verfasser, deren Leiber seit Jahrzehnten unter der Erde modern, sind auf einmal nicht mehr Tote. Sie feiern eine wundersame Auferstehung: sie reden, lachen, weinen, sie erleben Geburt und Kindheit, Jugend, Liebe, Ehe, Freude und Schmerz, Trennung und Wiederfinden. Zutiefst aber erleben sie Gott und die Hingabe in seinen unerforschlichen Ratschluß und Willen, und dies entscheidet über ihre Haltung bei allen Prüfungen, die sie erfahren. So wachsen sie und reifen, bis ihre Sterbestunde — eine letzte ersehnte Krönung des um den Frieden (der höher ist als alle Vernunft) ringenden Menschenherzens — erlösend sie befreit von ihrer Erdgebundenheit und selbst die ihnen Nächsten in Lob und Dank über ihren Heimgang ausbrechen läßt.

Unwiderstehlich reißen viele dieser alten Briefe uns in ihren Bann, und wir zittern, beten, danken, jauchzen, lieben, leiden und leben in ihnen und können, nachdem wir das letzte der so lebendigen Zeugnisse ihres Einstgewesenseins aus der Hand gelegt, kaum begreifen, daß sie, die vor einigen Augenblicken noch so ganz bei uns waren, deren Wärme, Herzlichkeit und Trost wir zu verspüren meinten, deren Kraft und Segen uns trug, — daß sie wieder hingesunken sein sollten, bleiche Schatten einer unwiderbringlichen Vergangenheit. —

Ein Teil ihrer Unsterblichkeit, der Unvergänglichkeit ihres Wesens ist es, das ihre Briefe uns aufbewahrt haben, eine Spanne ihres Seins, das — selbst wenn diese Briefe lange noch vergessen in alten Schränken und Truhen lagern würden, — niemals altern kann.

Und wenn wir sie wieder fortschließen, die vergilbten Bündel mit den verblichenen Bändern, wissen wir, daß wir weit fort waren, daß wir eine Reise getan in ein Land, das immer schon das unserer Sehnsucht war.

Wohin ging die Reise? Wie heißt das Land? — Ach, viele Namen kommen ihm zu und schwer ist's zu entscheiden, welches der schönste sei. „Gläubigkeit", „Seelenreichtum" und „Liebesfülle", „Familiensinn", „Gemeinschaftsgeist", — kreuz und quer haben wir es durchfahren, und zurückkehrend in die Gegenwart, die Enge der Verhältnisse, den zermürbenden, unaufhörlichen Kampf um die Güter dieser Welt fragen wir traurig, ob es nicht „Vineta" war, das wir besuchten, Vineta, die versunkene Stadt, die nie mehr erstehen wird und deren Glocken doch nie aufhören werden, uns zu rufen. —



Kirche Trub.

Kirche Trub.

Wo hinter Trubschachen das Tal sich weitet, grüßt aus freundlichem Gefilde die hübsch renovierte Kirche von Trub, die im Jahr 1642 neu gebaut worden ist. Sie war im Mittelalter mit einem zu Beginn des 12. Jahrhunderts vom Freiherrn Thüring von Brandis gestifteten und reich dotierten Benediktinerkloster verbunden und dem heiligen Johannes geweiht. Der der Reformation zugetane Abt Thüring Rust von Wohlhusen erklärte schon 1523 den Austritt aus dem Orden, verheiratete sich und verdiente seinen Unterhalt als Schindelmacher. 1528 wählte ihn die Gemeinde Lauperswil, wo er früher die Würde eines Kirchherrn bekleidet hatte, zum Pfarrer. Nach neun Jahren wurde er pensioniert und zog zu seinem Sohn, der 1534 das anno 1501 nach einem Brande neu aufgebaute Klostergebäude kaufsweise an sich gebracht hatte. Vor der Reformation wirkten in der Kirche der Leutpriester Peter von Dießenhofen und Johann Granberg, der die Reformationsthesen unterschrieb, aber nach Trachselwald übersiedelte. Sein Nachfolger war Johann Schmid, der Helfer in Spiez.

Gesammelte Grabschriften.

Von Grete Schoeppl.

Auf einen Virtuosen:

Er machte Schulden und Gedichte,
Doch sind nur jene von Gewichte.

Auf einen Geizigen:

Steh', Wand'rer, staune dies Denkmal an,
Hier liegt ein ganz besond'rer Mann.
Es waren seine Lebensfreuden:
Gold, Silber, Frost und Hungerleiden.

Auf einen Advokaten:

Gott wirkt noch Wunder dann und wann,
Hier ruht ein Advokat, ein rechtschaff'ner Mann!

Auf einen Tenor:

Hier ruht Thomas Wesserer,
Ein schlechter Tenorist
Und hofft, daß er ein besserer
Dort in dem Himmel ist.

*

Hier fiel Jakob Hosenknopf vom Hausdach in die Ewigkeit.

*

Im Leben rot wie Zinnober
Im Tode kreidebleich,
Gestorben am 10. Oktober,
Am 12. war die Leich'!

*

Hier ruht Josef Schreiner, 30 Jahre lebte er als Mensch, 20 als Ehemann.